

Akademitiker

NZZ 74/02/17

INFO-PARTNER



001957

angeleitet von ihren Lehrern, zahllose *Probleme und Aufgaben*, die zurzeit mit den zur Verfügung stehenden personellen und materiellen Mitteln nur unzureichend gemeistert werden können. Ist es da verwunderlich, daß sie diese Probleme besser erforschen möchten, daß sie für diese Forschung mehr Mittel begehren und daß sie zur Leitung mehr Lehr- und Assistentenstellen einrichten wollen? Und daß sie damit zugleich ihre *beruflichen Aussichten* verbessern könnten? So ruft «verschleierte Arbeitslosigkeit» manchenorts einer ebenso «verschleierte Arbeitsbeschaffung», womit eine Dynamik entfesselt wird, deren man nur noch mit Mühe Meister werden kann. Wohl muß man sich vor groben Verallgemeinerungen hüten, wäre es fehl am Platz, jedem Begehren nach besserer Dotierung der Forschung und jedem größeren Forschungs- und Studienauftrag mit Argwohn zu begegnen. Aber es gibt Fälle, wo eine kritischere Ueberprüfung wünschenswert wäre. Manche Behörden leisten der expansiven Tendenz mit dem Bestellen von Alibi-Expertisen kräftig Vorschub.

In solcher Lage wird die Frage nach einer vermehrten *inneren Differenzierung der Universität* aktuell. Zwar hat man die Abtrennung der akademischen Berufsbildung von der betont wissenschaftlichen Ausbildung seit geraumer Zeit eingeleitet mit der Einführung des Lizentiats. Doch wäre die Möglichkeit einer weiteren Differenzierung im Bereich der Berufsbildung zu erwägen, etwa in dem Sinne, wie Notare ihre Berufslehre zu ergänzen haben durch ein mehrsemestriges Studium der Rechte an der Universität oder wie Sekundarlehrer neben ihren Fachkursen ein verkürztes Hochschulstudium absolvieren.

Eine andere Lösung faßt man in Deutschland ins Auge: die Zusammenfassung verschiedenster sogenannter *Fachhochschulen* mit einer Universität zur «*Gesamthochschule*». Als Fachhochschulen sind dabei zu verstehen die pädagogischen Hochschulen, die Ingenieurschulen usw., spezialisierte höhere Schulen, die auf zahlreiche Verwaltungsstellen und Kaderpositionen in der Wirtschaft vorbereiten. Schulen dieser Art gibt es auch in der Schweiz: Oberseminarien, Ingenieurschulen und Techniken,

Institute für höhere kaufmännische Ausbildung, Musikhochschulen, höhere Kurse an Kunstgewerbeschulen. Allerdings könnte der Zugang zu Fachhochschulen nicht mehr durchwegs von der Maturität abhängig gemacht werden; sie müßten auch qualifizierten Berufsleuten offenstehen, wie dies heute schon teilweise der Fall ist. Die *Universität* im engeren Sinne würde so wesentlich entlastet, hätte nur noch die rein akademischen Berufe sowie die Doktoranden und Postgraduates zu betreuen, welche hernach in die Forschung gehen oder den akademischen Nachwuchs im engeren Sinne bilden. Solche *Differenzierung* würde sich zwanglos gleichlaufenden Bemühungen in der *Volkschuloberstufe* und auf der *Gymnasialstufe* anfügen. Sie verhielte auch eine zweckmäßige Lösung des dornenreichen *Anschlußproblems*, dessen Tragweite, nicht nur für vorzeitig aus Schulen Abgehende, noch keineswegs überall erkannt worden ist.

Die *Nachfrage* nach Akademikern und Absolventen von Bildungsgängen mit akademischem Einschlag ist breiter und bunter geworden und zeigt eine starke *Differenziertheit*. Das Angebot auf dieser Stufe ist aber weitgehend *starr* geblieben, hat sich dem Bedarf in keiner Weise hinreichend angepaßt. Die innere Differenzierung der Hochschule könnte Abhilfe schaffen. Nicht daß eine derartige Umstellung lauter Vorteile hätte! Aber nachdem sogar der Wissenschaftsrat in einer früheren *Verlautbarung* eine derartige Lösung mindestens als Möglichkeit signalisiert hat, wäre sie wohl der Ueberlegung wert, jedenfalls unter dem Vorbehalt, daß eine Umstellung behutsam vorzunehmen wäre.

E. A. K.